

Zeitschrift: Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 67 (1992)

Heft: 10

Vorwort: Vorwort des Redaktors

Autor: Hofstetter, Edwin

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VORWORT DES REDAKTORS

Wird es im Balkan zum Grossen Krieg kommen?

Ungarn ist dieses Jahr mit den Chefredaktoren seiner wichtigsten zwei Militärzeitschriften Mitglied der «European military press association» (EMPA) geworden. Als Vizepräsident dieser Vereinigung hatte ich im Frühsommer den Auftrag, einige Fragen, den EMPA-Kongress 92 in Budapest betreffend, vor Ort abzusprechen. Während den drei Tagen durfte ich mich mehrmals mit Chefbeamten über sicherheitspolitische Szenarien unterhalten. Auch der stellvertretende Staatssekretär und der Hauptabteilungsleiter für Presse und Öffentlichkeitsarbeit des Verteidigungsministeriums gaben mir Gelegenheit dazu. Diese Gespräche und die Entwicklung der vergangenen Monate gaben mir Anlass, das heutige Vorwort zu schreiben.

Kaum gibt es in unserem Jahrhundert Beispiele für die grosse Zahl von Wechseln der Macht und der willkürlichen Trennung von Völkern mit immer wieder neu verordneten Grenzen wie im Donauraum und im Balkan. Der «Duden» versteht unter «Balkanisierung» die Zersplitterung und Schaffung verworrener staatlicher Verhältnisse. So leben zum Beispiel mehr als ein Drittel der Magyaren ausserhalb der heutigen Grenzen von Ungarn. Die in den rein ungarisch bewohnten Gebieten der Slowakei Niedergelassenen werden sich früher oder später die Frage stellen, warum sie nicht zum unmittelbar benachbarten Ungarn gehören dürfen. Die Slowaken hätten sich ja auch von den Tschechen getrennt. Werden sich zum Beispiel die fast drei Millionen Ungarn im rumänischen Siebenbürgen still halten, wenn allen andern Nationalitäten im Donauraum das Recht auf Selbstbestimmung gegeben wird? Auch in Serbien lebt eine starke ungarische Minderheit, welche im sozialen und im Bildungsbereich von Budapest unterstützt wurde. Die Beziehungen sind heute unterbrochen. Serbien zwang alle ungarischstämmigen Jungmänner in den Militärrock, damit sie zuhause keine Dummheiten machen können. Ungarn verstärkte wegen den Kämpfen und Flüchtlingen an der Grenze die Grenzpolizei mit geeigneten Soldaten der Armee. Die Garnisonen der Honvéd (Armee von Ungarn) sind mindestens 20 Kilometer hinter der Staatsgrenze. Die Serben sollen nicht provoziert werden.

Ich erhielt in Ungarn den Eindruck, dass die Republik sich als Brücke und Sendbote europäischer Kultur und fortschrittlichen Denkens verstanden sehen möchte. Den Magyaren war während fast 50 Jahren ein Sende- und Empfangsverbot auferlegt. Im Sommer 1989 wurde die Fluchthilfe der Ungarn für die Deutschen aus der damaligen DDR mitentscheidend für den Fall der Berliner Mauer. Ungarn war dann auch der erste Staat des ehemaligen Ostblocks, der von der UdSSR militärisch aufgegeben wurde.

Ich stellte bei einem Besuch die Frage, ob im Zeitalter der hochentwickelten Technologie das Loslösen von einem militärischen Block so einfach sei. Mir erklär-

ten Leute der Luftverteidigung, dass noch im Sommer 1992 die Radarwarnung und die Luftabwehr von Ungarn an das System und die Infrastruktur des ehemaligen WAPA angekoppelt sei. Es fehle an den notwendigen Mitteln, eine eigenständige Lösung, wie sie die Schweiz habe, einzurichten. Der Ministerpräsident von Ungarn, Antall, klopfte als erster Regierungschef von Osteuropa an die Tür der EG und der NATO. Damit wollte er seinem Land die notwendige Sicherheit in der Turbulenz des Donauraums verschaffen. Der Gesuchsteller von Ungarn wurde von den Westeuropäern jedoch höflich abgewiesen.

Als Gegenargument zum Auseinanderdriften der Völker in Osteuropa könnte der Vielvölkerstaat Schweiz oder der beabsichtigte politische Zusammenschluss der Westeuropäer dienen. Die Schweiz ist vielleicht unser unverdientes Glück. Durften doch die verschiedenen ethnischen, religiösen und sprachlichen Volksgruppen über Jahrhunderte hinweg zusammenwachsen.

Ich glaube, dass sicher viele Schweizer die Krise im Balkan als Unsicherheitsfaktor im sich einigenden Europa, aber nicht als direkte Gefahr empfinden. Die mögliche Ausweitung des Krieges aber nicht als potentielle Bedrohung von Gesamteuropa zu sehen, bedeutet den Kopf in den Sand zu stecken.

Es bleibt mir nicht Platz genug, alle möglichen explosiven Herde zu nennen. Ich beschränke mich auf Bosnien und die Unterdrückung der Kosovo-Albaner. Dazu gehören auch die krassen Gegensätze von Serbien, Griechenland und Bulgarien in der Makedonienfrage. Der Aufstand der zwei Millionen Albaner in Kosovo gegen die serbische Zwangsverwaltung scheint unvermeidlich.

Für das benachbarte Albanien wäre ein national motivierter Waffengang eine gute Gelegenheit, den Bankrott zu vergessen. Die Türkei soll zur Zeit mit-helfen, die Armee dieses Landes modern auszubilden und auszurüsten. Die Mehrheit der gesamthaft armen Bevölkerung von Albanien sind Mohammedaner. Im Frühsommer rief der Aussenminister Bosniens die muselmanischen Staaten auf, militärisch zu helfen, weil Europa zu feige dazu sei. Die Türkei erklärte sich mit andern islamischen Ländern dazu bereit, dem Blutbad gegen ihre muselmanischen Glaubensbrüder in Bosnien und der Herzegowina mit militärischen Mitteln Einhalt zu gebieten.

Gegen alle Vernunft sind die Zeichen für die Internationalisierung des Krieges gegeben. Als grösste Gefahr für Europa halte ich die Ausweitung zum globalen Nord-Süd-Konflikt. Der Balkan könnte zum islamischen Brückenkopf mit einem zunehmend fundamentalistischen Einfluss werden. Europa wird gedemütigt feststellen müssen, dass Diplomatie und Boykotte sowie die Hilfe mit Geld und Gütern das Schlimmste nicht hat verhindern können.

Edwin Hofstetter